

# Wegen alter Bausünden wurde Pausenplatzsanierung teurer

**Mehrkosten für Gemeinde Stäfa** Aufgrund von Altlasten und Baufehlern kostet die Sanierung zweier Pausenplätze fast ein Drittel mehr als angenommen. Es ist das zweite Mal, dass beim Schulhaus Obstgarten eine Sanierung überbortet.

**Annina Just**

Das Thema Sanierungsarbeiten an der Schule Obstgarten dürfte bei manchem Stäfner unschöne Erinnerungen wecken. Um ganze 10 Millionen Franken teurer als ursprünglich budgetiert fiel die von 2007 bis 2010 umgesetzte Sanierung und Erweiterung der Schulanlage aus. Nach 12 Nachtragskrediten schlug die Rechnung mit 35 Millionen Franken zu Buche. Im Nachhinein sprachen die Verantwortlichen von Überforderung mit dem Megaprojekt und unvollständiger Planung, bei der sie vom schlechten Baugrund überrascht wurden.

Zwar in einer viel kleineren Dimension, aber in ähnlichen Verhältnis kommt nun die Abrechnung für die Sanierung der

beiden Pausenplätze auf derselben Schulanlage daher. Diese wurde 2019 abgeschlossen, wie der Gemeinderat Stäfa in einer Medienmitteilung schreibt. Die Instandsetzung kostete 4,05 Millionen Franken, während die bewilligte Kreditsumme bei 3,14 Millionen Franken gelegen war. Hauptgrund für die Pausenplatzsanierung waren undichte Stellen in den Oberflächen, sodass Wasser in die darunterliegenden Räumlichkeiten tropfte.

## Überraschungen angetroffen

Angesprochen auf die Parallelen zwischen den beiden Sanierungsprojekten an der Schule Obstgarten, sagt Hochbauvorsteher Andreas Utz (GLP): «Man kann durchaus sagen, es ist wie verhext.» So sei zwar klar gewesen, dass die Sanierung Unvor-

hergesehenes mit sich bringen könne. Man habe deshalb auch ungewöhnlich viele Sondierungen gemacht. Wie schlecht die Bausubstanz dann aber tatsächlich war, habe man kaum abschätzen können. «Wir haben zum Beispiel grosse Mengen verlochtes Beton angetroffen, den man erst mal entfernen musste», spricht Utz eines der angetroffenen Probleme an. Das Baumaterial sei bei der Erstellung der Anlage Anfang der Siebzigerjahre wohl auf diese Art entsorgt worden.

Dass durch die Pausenplätze unterliegenden Werkräume und Luftschutzkeller sickerte, wurde schon kurz nach der Fertigstellung der Schulanlage 1972 klar. 1986 hat die Gemeinde Stäfa bei der Forschungsanstalt Empa ein

Sanierungsgutachten erstellen lassen. Doch dieses kam zum Schluss, dass es aufgrund der schlechten Bausubstanz keine nachhaltige Lösung des Problems gab.

## Fehler in der Ausführung

«So hat man in den Folgejahren «Pflasterlipolitik» betrieben, um die dringendsten Schäden zu beheben», erzählt Utz. Irgendwann sei dann aber klar gewesen, dass man das Problem an die Hand nehmen müsse, wenn die Schule noch weitere 40 Jahre genutzt werden solle. Der schliesslich angetroffene Wasserschaden war nun aber noch grösser als angenommen.

So mussten in den Werkräumen alle Einbauschränke und Fensterfronten ersetzt werden – eine Ausgabe, die ebenfalls nicht

budgetiert war. Neben den unerwarteten Altlasten und den überraschend grossen Schäden haben auch Fehler im Sanierungsprozess zu höheren Kosten geführt. Wie der Stäfner Hochbauvorsteher ausführte, wurde etwa bei der Budgetierung mit Walzaspalt geplant, jener Vorgehensart, die auch im Strassenbau üblich ist.

Schliesslich brauchte es aber aus technischen Gründen den um 150 000 Franken teureren Gussasphalt. Dass die ursprünglich geplante Variante nicht umsetzbar war, wurde aber erst klar, als das dafür benötigte Entwässerungssystem bereits gebaut war. «Bei Gussasphalt, der kompakter ist, hätte man sich das Entwässerungssystem allerdings sparen können», bringt Utz das Paradoxon auf den

Punkt. Weitere Kostentreiber seien ein Baustopp gewesen sowie Anpassungen an geänderte Vorgaben der Feuerpolizei und zu viel Beton, der verbaut wurde und danach wieder abgetragen werden musste.

Solche Fehler in der Ausführung führt der Stäfner Gemeinderat teilweise auf «Schnittstellenprobleme» zurück. Teilweise bleiben sie für ihn aber auch nach diversen Gesprächen mit dem zuständigen Ingenieur und Fachpersonen unerklärt. Einen Teil der zusätzlich entstandenen Kosten hätten die Bauunternehmen in Form von Rabatten wettgemacht. Für die verbleibenden Mehrkosten von 900 000 Franken hat der Stäfner Gemeinderat in eigenen Kompetenz einen Nachtragskredit für gebundene Ausgaben bewilligt.

# Wenn eine Mandoline und ein Akkordeon perfekt harmonieren

**Klassikfestival Künsnacht** Bereits zum vierten Mal fand dieses Wochenende das Klassikfestival Künsnacht statt. Ausnahmeköner entführten mit Akkordeon und Mandoline in eine andere Welt.

Klänge ertönten, die an Sommerferien im Süden erinnern. Die Zuhörer könnten sich auf einer griechischen Insel oder im Süden Italiens wähen – nur sitzen sie am Samstagabend stattdessen in der katholischen Kirche Künsnacht.

Trotz der besonderen Umstände ist auch das zweite Abendkonzert des Klassikfestivals Künsnacht ausgebucht. Jede zweite Bankreihe ist abgesperrt, und es herrscht Maskenpflicht. «Wir sind sehr glücklich, dass wir alle Konzerte durchführen können», sagt Astrid Leutwyler, die zusammen mit ihrer Schwester Sonja Leutwyler das Festival gegründet und die künstlerische Leitung innehat.

## Mandoline und Akkordeon

«Das Klassikfestival dieses Jahr zeigt uns, dass Livekonzerte nicht ersetzbar und gerade in dieser Zeit wichtig sind», ist die Künsnächterin überzeugt. So steht das Festival denn auch unter dem Thema «Hoffnung». Das Samstagabendkonzert ist ein sogenanntes Solidaritätskonzert, bei dem die Tickets gratis waren. «Weil wir wegen des Coronavirus auf grössere Räumlichkeiten ausweichen mussten,

haben wir dieses Jahr sogar mehr Besucher als in anderen Jahren», sagt Leutwyler.

Dass die Freude über ein Livekonzert beim Publikum gross ist, wird bereits nach dem ersten Stück ersichtlich. Der israelische Mandolinist Avi Avital und der russische Akkordeonist Aydar Gaynullin entführen die Zuhörer an einen Ort, wo weder das Coronavirus noch Alltagsstress existieren, und ernten tosenden Applaus. Gaynullin spielt auf der osteuropäischen Variante des Knopfakkordeons, Bajon genannt. Es folgen fünf rumänische Volkstänze des Komponisten Béla Bartók (1875–1962).

Die Kombination von Mandoline und Akkordeon ist zu Beginn ungewohnt. Schnell wird klar, dass die beiden Instrumente durchaus solistisch funktionieren. In mehreren Stücken aus verschiedenen Epochen zeigen die beiden Profimusiker manchmal ein neckisches Frage-Antwort-Spiel, manchmal ein harmonisches Miteinander. Feine Klänge werden plötzlich durch kräftige, fast schon energische Passagen durchbrochen. Die Mandoline wirkt beinahe unscheinbar, kleiner als eine Gitarre und den meisten Leuten nur aus Barockstücken oder griechischen Tänzen bekannt.

## Künsnächter Ensemble dabei

Barocke Stücke hörten die Zuhörer jedoch nicht, und auch das Mittelmeer-Flair zieht sich nicht durch den ganzen Abend. Die beiden Preisträger erstaunen mit überraschenden, moderneren groovigen Stücken, bei denen das Akkordeon auch einmal als Trommel zum taktgebenden Bass benutzt wird.

Unter den insgesamt zwölf dargebotenen Stücken sind auch zwei des Künsnächter Ensembles Bleu. Das Vokalensemble besteht aus 24 Sängern und Sängerinnen.



Avi Avital, Mandoline, und Aydar Gaynullin, Akkordeon, begeisterten mit ihrem Auftritt. Foto: Sabine Rock

Sie erarbeiten anspruchsvolle Chormusik vom 16. Jahrhundert bis zur Moderne, vom mehrstimmigen Chorgesang bis zum Oratorium für Gottesdienst und Konzert. Das erste Lied, ein Abendlied aus «Drei Geistliche Gesänge» von Joseph Gabriel Rheinberger (1873–1943), singt das Ensemble auf der Empore. Einige Köpfe drehen sich überrascht um, als die Töne unerwartet im Rücken der Zuhörer erklingen. Das zweite Lied, «Aï-na-na»

von Jean Daetwyler (1907–1994) kommt aufgeweckter und lebendiger daher und wird im vorderen Teil der Kirche gesungen.

## Eine Eigenkomposition

Eine weitere gesangliche Einlage bietet die Mezzosopranistin Sonja Leutwyler. Beim gemeinsamen Auftritt wirken die drei Musiker, als hätten sie schon immer zusammen musiziert. Ihnen ist die Freude ins Gesicht geschrieben.

Zum Schluss spielen sowohl Avi Avital als auch Aydar Gaynullin ein Solo. Den bulgarischen Volkstanz «Bucimis» hat Avi Avital selbst komponiert. «Ich lernte einen sehr alten Akkordeonspieler an einem Musikfestival in der Ukraine kennen», erklärt Avital dazu. «Er sass in einer Ecke und spielte diese mitreissende Melodie.» Er sei auf ihn zugegangen und habe ihn gebeten, ihm die Melodie beizubringen. Daraus sei «Bucimis»

entstanden. Die Zuhörer strömen nach tosendem Beifall fröhlich aus der Kirche. Die lachenden Gesichter nach dem Konzert am Samstagabend sind wahrscheinlich nur ein kleines Zeichen dafür, was die Musik tatsächlich in den Zuhörern bewirkt hat.

**Caroline Mettler**

Ein Video finden Sie auf [www.zsz.ch](http://www.zsz.ch)

ANZEIGE

Ihr Schreiner am Zürichsee

**GEMI**  
seit 1948

**Badräume aus Holz**

Küchen • Bäder • Möbel • Reparaturen  
044 915 31 68 • [www.gemi.ch](http://www.gemi.ch)